

Amtliche Bekanntmachungen.

(Soweit die amtlichen Bekanntmachungen aus nicht hierfür geeigneten, werden die hieraus entnommen.)

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsmannes Heinrich August Scheinpflug in Aue ist zur Abnahme der Schlügerechnung des Verwalters zur Erhebung von Einnahmen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Versteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke, sowie über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlütertermin

auf den 29. Februar 1908, vormittags 10 Uhr,
vor dem hiesigen Königlichen Amtsgericht bestimmt worden.

Der Gerichtsschreiber des Agl. Amtsgerichts Aue, d. 1. Febr. 1908.

Deutscher Reichstag.

93. Sitzung. B. Berlin, 3. Febr.

Auf der Tagesordnung steht der Militär-Etat. Zunächst der Gehaltszettel Kriegsminister. Vor der Tagesordnung gedenkt Präsident Graf Stolberg des Königsdorfs zu Lissabon. Die Abgeordneten erheben sich von ihren Sitzen. Abg. von Beyer (Soz.) wünscht, daß den Kompanieführern, die eine so große Arbeitslast zu bewältigen hätten, die garantie Selbständigkeit nicht zu sehr genommen werde. Abg. Haeseler (Btr.) tritt lebhaft für die Resolution der Kommission betr. zweijährige Dienstzeit für Kavallerie und reitende Feldartillerie ein. Bayrischer General v. Gebatell weist den Vortredner ab.

Abg. Graf Oriola (Natl.) begrüßt, auf einzelne Details des Etats eingehend, namentlich die Ausstattung des Heeres mit Kraftwagen. In der Kommission seien Klagen laut geworden über das Verhalten einzelner Bezirksoffiziere gegen Offiziere a. D. wegen ihrer politischen Stellung. Der Kriegsminister habe erklärt, daß jedem Offizier die Belästigung seiner politischen Meinung freistehe. Das, meine Herren, ist auch meine Ansicht. Allerdings muß jeder gewesene Offizier an seinem Treueid festhalten. Dass in den Kasernen das Halten sozialdemokratischer Zeitungen verboten ist, das meine Herren ist nur zu billigen. In den Kriegervereinen sehe ich einen Schutz gegen sozialdemokratische Bestrebungen. Jeder Reserveoffizier sollte sich in den Kriegervereinen betätigen. Redner wendet sich dann zu den Resolutionen, die er mit Ausnahme einzelner, so namentlich der einen sozialdemokratischen betr. einjährige Dienstzeit, im Wesentlichen billigt. Auch die öffentliche Stellung des Militärauswahlverfahrens müsse jedenfalls die Regel sein, die aber eine Ausnahme erfahren müsse im Interesse von Disziplin und Sittlichkeit. Er denkt da namentlich auch an die bekannten Prozesse neuester Zeit. Unerlässlich sei die endliche Regelung der Stellung des Militär-Kapellmeisters. Durchaus berechtigt sei ferner das Verlangen nach Erhöhung der Löhnungen, aber wenn die sozialdemokratische Resolution fordere, daß diese Erhöhung jetzt schon pro 1908 eintrete, so werde die äußerste Linke damit kein Glück haben. Sie (zu den Sozialdemokraten) lehnen ja doch überhaupt den Etat ab und wenn es sich um Steuerfragen handelt, dann stellen Sie die extremen Bedingungen! So lange wir die Details der geplanten Beamtengehaltserhöhungen noch nicht geregelt haben, können wir auf Ihre Resolution jedenfalls nicht eingehen.

Abg. Bebel (Soz.) führt aus, der Vortredner hätte gemeint, seine Partei würde mit ihrem Antrag auf Erhöhung der Löhnungen durch einen Nachtragsetat kein Glück haben. Das möge sein. Dieser Antrag wie die anderen seiner Partei wegen der Dienstzeit solle, wie Graf Oriola gesagt habe, lediglich agitatorisch sein. Letzterer habe gemeint, daß seine Partei ja doch den ganzen Etat ablehne. Ja, sie würde niemals einen Etat bewilligen, der in seinen Einnahmen zum größten Teile aus dem Extrat von Böllen auf Lebensmittel bestehe. Der Abg. Hänsler vom Zentrum habe in der Frage der zweijährigen Dienstzeit für die Kavallerie Anhänger bestätigt, wie seine Partei sie noch niemals von dieser Seite gehört hätte. Das wäre erstaunlich, hoffentlich kommt er auch noch einmal zur einjährigen Dienstzeit! Im Zusammenhang mit Ausführungen der sozialdemokratischen Resolution über Militärauswahlverfahren und verstärkte öffentliche Stellung kommt Redner auch auf den Altenheimer Fall zu sprechen. Den Hauptmann v. Göben lasse man jetzt auf seinen Geisteszustand untersuchen, während doch bisher niemand an der geistigen Gesundheit v. Göbens den geringsten Zweifel gehabt habe. Dann berichtet er den Prozeß gegen Dr. Karl Liebknecht, um festzustellen, daß der Oberreichsanwalt Olshausen selber erklärt habe, auf die Liebknechtische Schrift erneut auf-

merksam gemacht worden zu sein, von einer Seite, die daran ein erhebliches Interesse gehabt habe. Weiter tritt Redner für Militärs ein. Was Militärs leichter können, sehe man an den Kämpfen des Bangen Parlaments gegen Karl I., an den Revolutionsarmeen Frankreichs nach 1789. Auch was Gambetta 1870/71 geleistet habe, verdient doch die höchste Anerkennung.

Preußischer Bundesratsbevollmächtigter Generalleutnant Sitz von Arndt dankt für die anerkennenden Worte der verschiedenen Redner für den Kriegsminister. Alle gemachten Vorschläge würden geprüft werden. Zur Frage der zweijährigen Dienstzeit bei den reitenden Truppen habe er dem Vater und dem Kavalleristen v. Gebatell nichts hinzuzufügen. Auf die historische Rede Bebels könne er nicht eingehen, alles was er sagen würde, würde den Eindruck dieser Rede ja nur abschwächen. (Heiterer Beifall.) Dienstag 1 Uhr Fortsetzung. Schluss 6 1/4 Uhr.

zu dem Abg. Goldstein-Zwickau (Soz.) referiert. Er beantragt namens der Bevölkerungs- und Petitionsdeputation, die Petition des Spediteurs Gustav Lorenz in Oberhau, Rückgewährung von angeblich zuviel gezahlter Einkommensteuer betreffend, auf sich berufen zu lassen. Der Petent ist in den Jahren 1905/06 und 1907 mit 12 170, 15 000 und 12 700 M. zur Einkommensteuer eingeschätzt worden, während sein tatsächliches Einkommen nur 3500 M. betrug. Da er aber die Reklamationsfrist verfaßt hat und der Staat einen Teil der zuviel erhobenen Steuern zurückgezahlt hat, beschloß die Kammer gemäß dem Antrage der Deputation.

Nächste Sitzung: Dienstag, 4. Februar, 10 Uhr vormittags. Tagesordnung: Schlüterberatung über die Berichte der Rechenschaftsdeputation über Kap. 42, 43, 45, 46, 60 und 71 der Finanzperiode 1904/05, Ministerium des Innern, Kreis- und Amtshauptmannschaften, „Dresdner Journal“ und Verwaltung des Gesamtministerialgebäudes betreffend.

Neues aus aller Welt.

Zur Kaiserreise nach Korfu. Wie aus Korfu gemeldet wird, ist anlässlich der bevorstehenden Reise des Kaiserpaars nach Korfu das Mobiliar für das Achilleion, die Befestigung des Deutschen Kaisers, in fünfhundertsechsundfünfzig Kisten jetzt in Korfu angelommen. Das Mobiliar ist im Empirestil in Weiß und Gold gehalten. Da die Villa (außer den Gemächern für die Prinzessin Victoria Louise) nur fünfzehn Zimmer und Säle enthält, wird für das Gefolge des Kaiserpaars ein besonderes Gartenhaus gebaut, das zwanzig Personen zu beherbergen vermag.

König Eduards Zugfänger. In England sind es nicht die Arzte allein, die über die kostbare Gesundheit des Königs wachen, es gibt auch einen Hofbeamten, dessen einzige Aufgabe es ist, Vorsorge zu treffen, daß der König sich nicht erkräftet. Auf Veranlassung der Arzte, die beobachten, daß der König sich bei allen Ceremonien regelmäßig erkräftete, wurde, wie der Hl. Blas erzählt, dieser eigenartige Posten geschaffen. Der Zugfänger beauftragt vor dem Erscheinen des Königs die Räume und Säle, prüft Türen und Fenster, ordnet die Anbringung von Wandspiegeln und Fensterputzern an, und erst wenn er sich überzeugt hat, daß kein leiser Windhauch die Gesundheit des Königs gefährden kann, gibt er sein Gutachten ab. Vom 1. Januar aber bis zum 31. Dezember wird der Pflichtgetreue selbst den Schnupfe nicht los.

Der Reichsgoldner Gehljen †. Joachim Gehljen, der seiner Zeit vielseitige Herausgeber der „Charlottenburger Stadtchronik“ und der Deutschen Reichsglocke, ist am Sonntag im Charlottenburger Krankenhaus zu Westend, wohin er sich vor Kurzem wegen eines inneren Leidens begeben hatte, gestorben. Gehljen, der am 28. Januar 1841 geboren wurde, hat somit ein Alter von 67 Jahren erreicht. Er hatte es Jahrzehnte hindurch mit Charlottenburger und Berliner Gerichten zu tun, wohin ihn eine Anzahl gegen ihn angekämpfte Bekleidungsprozesse führte. Zuletzt war sein Name aus Unzufriedenheit der Prozesse gegen Harden und Biand mehrfach genannt worden.

Das Föchterdrama am Müggelsee. Immer dunkler gestaltet sich die Tragödie am Müggelsee, der Meuchelmord am Föster Schwarzenstein. Jetzt geht die betrübende Meldung ein, daß die Witwe des ermordeten Fösters seit Sonnabend aus dem an einem kleinen Platzchen am Müggelsee bei Rahnsdorf-Wühle liegenden Föterhaus verschwunden ist. Unter Kontrollierbare Gerüchte weisen im Zusammenhang mit dem Verschwinden des Föters auch darauf hin, daß der vor einiger Zeit verstorbene Vater der Frau Schwarzenstein unter eigenartigen Umständen gestorben sei soll. Ob nun das Verschwinden der Witwe des Föters in einem Zusammenhang mit dem Fötermorde steht, entzieht sich noch der Beurteilung.

Vor dem Duell in den Tod. Über eine Offizierstragödie, die sich in der kleinen Garnisonstadt Dieuze abgespielt hat, wird gemeldet: Der Lieutenant Rossmann in Dieuze hat sich erschossen. Wie verlautet, stand Rossmann kurz vor einem Duell mit einem Offizier. Die Ursachen der Herausforderung zum Zweikampf sollen in nicht militärischen Gründen zu suchen sein.

Beim Kammerzisterne. Vor dem Fenster einer Dorfstraße in Hohenhamer bei Freiberg gerieten während der Nachtzeit zwei Bauernburischen in Streit, der schließlich in eine Messerstecherei ausartete. Der Bruder eines der Kämpfenden sprang helfend hinzu, wurde aber in der Dunkelheit vom eigenen Bruder durch die zehn Meter stützende Stichwaffe getötet. Der Unglücksliche dürfte kaum mit dem Leben davongekommen.

Die Hungersnot in Auhland. Aus 22 Gouvernements treten Nachrichten von Hungersnot ein, da Wintertgetreide wegen des trockenen Herbstes fehlt. Weil keine Sommersaat geliefert

Es fährt ein Schicksal an verborg'nem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden;
Doch über ihm wacht eine Söterhand,
Und wunderbar entzückt sich der Hoden,

Aus alter Fehde.
Von Marie Bernhard.
(81. Fortsetzung. Nachdruck untersagt)

„Was ich davon habe? Rache, Herr Schullehrer, Rache! Das ist nun freilich ein Ding, das Ihr nicht kennt! Und was mir daslicht wird? Das Zuchthaus Zeilebens, das weich ich im voraus, und da kriege ich ein festes Dach über'm Kopf, ein trockenes Lager, Eßen und Trinken, wie ich's hier für all' meine schwere Arbeit niemals gehabt. Das wird mir daslicht! — Die elenden Necker drücken in unserm Dorf hab' ich angesteckt — dort hört Ihr?“

Er wies mit triumphierendem Geberde hinüber. Ein wildes Jauchzen scholl von dort und ein knatterndes Prasseln der Flammen, die die morschen Hütten begierig verzehrten, ein Schmettern wie von stürzendem Gebälk.

In diesem Augenblick fühlte sich Wolfgang leise am Arm berührt — Lorenz stand hinter ihm. —

„Herr Doktor!“ flüsterte der treue Bursche angstvoll, „ich hab' den gnädigen Herrn in einer von den Scheunen untergebracht, — angündnen werden Sie sic schwerlich und gesehen hat ihn keiner, aber hinaus kann er nicht, sie halten alle Türen besetzt! Wenn Sie ihn nur nicht finden! Das Fräulein ließ fort, — sie wisse ein schweres Versteck, sagte sie, wollte es mir aber nicht für den Herrn Baron angeben, so sehr ich sie darum bat! — Herr Doktor müßten von hier fort — augenblicklich! Sie helfen, zu retten ist nichts, und wenn die Leute Sie hier sehen, furchtbar erbittert, wie Sie sind —“

Er kam nicht zu Ende — ein Triumphgebrüll, welches das Knattern des Heuers, das Krachen der Balken, das Heulen der Kinder überdeckte, scholl von links zu ihnen herüber — Lorenz starke, leichenblau vor Schreck, nach jener Richtung hin.

„Hast Du ihn dort verborgen?“ Wolfgang sah den Erstarren beim Arm und rüttelte ihn angstvoll. —

„Ja, und ich fürchte — — um Gotteswillen, Herr Doktor, nicht hinüber — es ist umsonst — Sie können nichts ausrichten!“

Er hing sich an ihn, ihn mit beiden Armen umklammernd — mit einem kräftigen Ruck riß Wolfgang sich los.

„Soll ich zusehen, wie Sie ihn ermorden?“

Er stürzte davon, so rasch ihn seine Füße tragen wollten hinüber zu dem wirren Menschenknäuel, der in der Mitte ein etwas einschlaf.

„Er ist mein! Lässt ihn mir!“ schrie der Sprecher von vorhin. „Er hat mein Weib sterben lassen — langsam und qualvoll sterben, weil ihm seine Vollblutpferde zu leid taten, nach dem Arzt zu schicken. Ich hab' das erste Antrecht auf ihn!“

„So? Und meine Braut, die er verlaufen, verschachert hat an einen von seiner adeligen Sippfamilie, mit G. walt nichts weggebracht! Mein ist der elende Hund! Da nimm' zuerst das für meines Mädchens Schande!“

Er schlug dem in die Knie gesunkenen, den einzige stämmige Fausten an den Armen gepackt hatten, ins Gesicht — in diesem Augenblick langte Wolfgang an.

„Zurück!“ rief er mit starker Stimme, die momentan den Raum überdeckte. „Zurück von meinem Vater! Gebt ihn frei — los! Ich will versuchen, Euch leichtere Strafen für Eure Frevel auszuwählen, wenn Ihr ihn mir — —“

Ein wilder Durcheinander von Stimmen unterbrach ihn.

„Frevel! Das wir unter Recht nehmen! — Selbst zurück, hier hat keiner was zu suchen, hier soll endlich Abrechnung gehalten werden zwischen Ihnen und uns!“

„Lässt ihn, er ist gut, er hat nichts mit dem Schurken gemein!“

„So soll er ihn uns überlassen und sich nicht weiter um ihn kümmern! — Fort mit ihm!“

Sie drängten Wolfgang zurück, doch dieser arbeitete sich mit fast übermenschlicher Anstrengung vorwärts — schon war er seinem Vater ganz nahe — da bliegte ein breites Messer direkt vor seinen Augen über dem Haupte des Bedrohten — Wolfgang warf den rechten Arm vor, der gleich darauf, von Blut überströmt, mahllos herabsank, zugleich traf ihn ein schwerer Schlag ins Gesicht, daß er rückwärts taumelte. Vor seinen Augen tanzten

tausend bunte Funken, und der betäubende Lärm schien plötzlich in weiße Ferne gerückt zu sein — dann ein roher Fluch — ein wilder, gellender, verzweifelter Ausschrei — die Erde wackelte unter seinen Füßen, umsonst versuchte er, sich taumelnd aufrecht zu erhalten — ihm vergingen die Sinne.

Als Wolfgang nach langer Ohnmacht die Augen ausschlug, sah sein erster Blick auf das Antlitz Baron Westerborns, welches sich tief ergriffen und teilnahmsvoll über ihm bog. Der Verwundete lag am Boden, in einem der verwahrlosten Wirtschaftsgebäude, sorgsam auf Decken gebettet; eine brennende Laterne, seitwärts auf einer Futterstube stehend, verbreitete ein ungewisses Licht. Durch die offene Tür kam die lästige Nachlust herein, draußen war kein Lärm, kein Stimmengelöse — tiefe feierliche Stille — kein Laut ringsum! —

„Ruhig, mein lieber Freund, ruhig!“ sagte die bewegte Stimme des alten Herrn, als Wolfgang sich hastig aufrichten wollte. „Lassen Sie sich stützen — so! Der Arm hat eine tiefe, häßliche Schnittwunde bekommen, wenn's auch nichts Gefährliches ist. Wäre besser, Sie blieben noch ein Weilchen hier — draußen ist alles getan! Braver Junge, Ihr Vater, — trafen ihn freilich Schüsse an der Grenzfeste — einer meiner Leute hatte mir die Unglücksbotschaft gebracht. Habe die ganze Bande von meinen Fabrikarbeitern bis mir unterbringen lassen, die Hauptträderführer sollen gebunden in festem Gewahrsam liegen — armes schwergereiztes, verwildertes Volk das! — Meine Dörfer sind auch nach und nach alle herübergelommen, hassen löschen und retten jetzt, was noch zu retten ist, unter Leitung meines zweiten Inspektors.“

„Aber mein Vater — wo ist er?“

Der Baron schüttelte den Kopf und schlug die Augen nieder. „Der wütende Kerl hat ihn gut getroffen — ich hoffe, er ist sofort tot gewesen. Wir haben ihn in dem verschonten Seitenflügel in einem der unteren Zimmer niedergelegt — die Leiche sieht furchtbar aus — Sie wollten also Ihre Rache daran füllen, — leider kam ich zu spät, um das Entzückliche zu verhindern.“

„Und seine — seine — und Leonie?“ fragte er endlich.

„Wir sammeln gerade rechtzeitig, Sie aus den Händen Ihrer Verfolger zu befreien, da man auch gegen Sie großen Hoh zu